



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der technischen Künste

Bucher, Bruno

Stuttgart, 1893

XIII. Lederwerk. Bearbeitet von B. Bucher.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74166](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74166)

XIII.

LEDERWERK.

Bearbeitet von B. BUCHER.



I.

Allgemeines.

Leder ist Thierhaut, welche gegerbt, d. h. von ihren leicht verweslichen Schichten, nämlich der Oberhaut (*epidermis*, mit welcher zugleich die Haare entfernt werden) und der Unterhaut, befreit, überhaupt widerstandsfähig und für die besondere Verwendung geeignet (geschmeidig &c.), *gar* gemacht worden ist. Zum Garmachen können Gerbsäure enthaltende vegetabilische Stoffe (*Rothgerberei*), Salze (*Weissgerberei*) oder Fette (*Sämischgerberei*) benutzt werden. Am meisten Verwendung findet die Rindshaut; in der Kunstindustrie werden ausserdem die Felle von Kalb, Ziege, Schwein, Efel, afrikanischem Steinbock u. a., Rhinoceros, Seehund, ferner die Häute von verschiedenen Amphibien, wie Schlangen und Alligatoren, und von grösseren Fischen (Thunfisch &c.) verarbeitet.

Die älteste Art des Gerbens scheint eine, allerdings unvollkommene, Sämischgerberei gewesen zu sein.¹ In historischer Zeit ist bei den Römern die Rothgerberei mit Lohe und die Weissgerberei mit Alaun nachgewiesen.² Und da sie in solchen Kunstfertigkeiten die Schüler der Griechen und der Orientalen waren, ist der Rückschluss auf deren Kenntnisse gestattet. Die Zahl der gerbstoffhaltigen Rinden, Blätter, Früchte, welche die Alten benutzten, ist ziemlich gross. Wenn es heisst, dass im Mittelalter sich das Gerben mit Galläpfeln als die Methode des Orients, mit Alaun als die der Sarazenen, mit Eichenlohe als die des Occidents entwickelt hat,³ so muss

¹ Vergl. S. 193.

² Vergl. Blümner, *Technol. u. Terminol.* I. 257 ff., wo alle Nachrichten über die Lederbereitung der Alten zusammengestellt sind.

³ Dammer, *Chem. Technologie* im *Technolog. Lexikon* von Brelow, Dammer und Hoyer.

beachtet werden, dass nach Plinius die Aegypter sich der Frucht der ägyptischen Akazie (*Mimosa nilotica* L.) anstatt des Gallapfels bedienten.

Durch das Gerben erfolgt bereits eine Färbung des Leders. Alte Lohe giebt die schöne dunkle Farbe, Weidenrinde, Sumach, Fichtenrinde, Galläpfel u. a. färben lichter; dunkles Leder wird durch Behandlung mit Säuren gebleicht. Andere als die braune oder gelbe Naturfarbe wird durch Auftragen einer Farbenbrühe auf die mit einer Beize tingirte Oberfläche erzielt, feltener durch Eintauchen erzielt, der Glanz durch Behandlung mit Fetten, Wachs u. dgl. m., durch Firnissen oder Lackiren. Als Färbemittel fanden früher nur Pflanzenstoffe, neuerdings auch Theerfarben Verwendung. Von der Bemalung des Leders, sowie von der Lederplastik wird unten die Rede sein.

Befondere Arten Leder, welche von Buchbindern, Portefeullemachern, Sattlern (im Orient) &c. verarbeitet werden, erhalten durch eigenthümliche Behandlung theils vor, theils nach dem Gerben ihre charakteristischen Eigenschaften. Dahin gehört der *Chagrin* (vom türk. *fsaghrî*), Pferde- oder Eselleder, welchem eine körnige Oberfläche gegeben ist durch das Einpressen von harten Fruchtkörnern der wilden Melde (*Atriplex*) oder anderer Chenopodiumarten in die Narbenseite. Beim nachträglichen Schwellen erheben sich die durch die Körner niedergedrückten Stellen und bilden Erhöhungen. In Europa wird dieses orientalische Verfahren durch Pressung zwischen Kupferwalzen ersetzt, deren Eindrücke jedoch schneller vergehen. Ein ähnliches Product liefert die Haut von Haifischen und Rochen nach Abschleifen der Stacheln (*Fischhautchagrin*). Ferner *Saffian*, *Corduan*, *Maroquin* — feines, weiches Ziegen- oder Schafleder gefärbt und natürlich (*Corduan*) oder künstlich genarbt. Endlich *Fuchten* (russisch *Juften*, ein Paar), aus Rinds-, Ross- oder aus anderen Häuten, welche nach dem Gerben paarweise mit der Narbenseite zu Säcken zusammengenäht und dann mit Farbenbrühe gefüllt werden.

Nachgeahmt werden verschiedene feinere Lederarten in imprägnirten Geweben, in Massen aus Lederabfällen und in Papiermasse. Das künstlich wichtigste Surrogat ist das Lederpapier der Japaner, bei welchen bis vor kurzem die Lederbereitung zu den unreinen, verachteten Beschäftigungen der (ausserhalb der Classenordnung stehenden) *Etas* gehörte. Das Lederpapier, *Kami-Kawa*, wird u. a. in Tôkio und zwar in folgender Weise bereitet. Starkes, aus dem Baute des Papiermaulbeerbaumes (*Broussonetia papyrifera*) verfertigtes Papier wird auf der glatten Seite mit verdünntem Reiskleister bestrichen, meistens dann geköpert, hierauf mit Yegoma-no-abura, einem Trockenöl aus dem Samen der Yegomapflanze, angestrichen, nach dem Trocknen mit einer Kleisterlösung, welcher Farbe beigemischt ist, endlich mit Lack imprägnirt. Das Einpressen von Figuren erfolgt nach dem Köpern vermittelt hölzerner Model, beim Bemalen mit verschiedenen Farben bedient man sich der Schablonen, die Metallfarben bestehen in mit Lack

fixirtem Bronzepulver. Verarbeitet wird dieser elastische und geschmeidige Stoff zu Rüstungsstücken, Taschen und Futteralen aller Art, Kästchen, Decken und Tapeten.¹

II.

Lederwerk im Alterthum.

Homerische Helden trugen die Felle wilder Thiere als Mäntel, so Agamemnon ein Löwenfell, Menelaos das eines Panthers.² Später galt den Griechen das Tragen von Pelzen als barbarisch und auch bei den Römern waren sie nur Tracht armer Leute, der Hirten &c., bis unter den späteren Kaisern die nordischen Völker Pelze nach Rom und sie dort in die Mode brachten. Dass in den ältesten Zeiten das Leder der Pelzmäntel nicht gegerbt worden ist, geht aus Bemerkungen über den unschönen Anblick derselben hervor, falls sie mit den Haaren nach innen gekehrt wurden; das war nach Pausanias bei den Ozolern in Lokris gebräuchlich. Völker am Kaspischen Meer und Massageten trugen Seehundsfelle. Aber auch von dem Propheten Elias wird erwähnt, dass er einen Pelz trug.³ Semper⁴ nimmt an, dass die ägyptischen und assyrischen Priester wie die Krieger bei den Skythen, Germanen &c. und jetzt noch die Indianer, zugleich die Köpfe der wilden Thiere als Kopfputz benutzt haben, von welchem später nur die charakteristischen Abzeichen, wie Stier- und Widderhörner, übriggeblieben seien. Ebenda ist auf die Entstehung der Stickerei durch das Zusammennähen und Umsäumen kleinerer Thierhäute hingewiesen; dieser Zusammenhang wird deutlich an den bunt ausgenähten Pelzen verschiedener nordischer und slavischer Völker.

Leder, also von den Haaren befreite und gegerbte Thierhaut, findet bei Homer ebenfalls Erwähnung, mehrfach als Riemengehenk des Schildes, dann aber auch als eigentlicher Stoff des Schildes. Ajax des Telamoniers Schild bestand aus sieben Stierhäuten und zu oberst einer Erzschild, den hatte Tychios klug ihm vollendet, hochberühmt in des Leders Bereitungen, wohnend in Hyle.⁵

Tychios in Hyle (Böotien) ist wohl der älteste überlieferte Name eines Lederarbeiters. Der Sauhirt Eumaios »zerschneidet des Stiers schönfarbiges

¹ Ausführliches hierüber und verwandte Arten der Technik in Rein, *Japan*, II. 490 f., 463 ff.

² Ilias X. 23. 29.

³ II. Könige 2, 8. 13. 14.

⁴ Der Stil I. S. 99 ff.

⁵ Ilias VII. 220 ff.

Leder und fügt Sohlen um feine Füsse«, und als Griechen und Trojaner einander den Leichnam des Patroklos zu entreissen suchten, wird dies mit der Arbeit der Knechte verglichen, welche die mit Fett befrichene Stierhaut durch Ziehen ausrecken, damit das Fett in die Poren eindringt.¹ Hier haben wir also eine primitive Gerberei. Aber früher als die Griechen übten Afiaten und Aegypter nicht nur die Bereitung und Verarbeitung sondern auch die Verschönerung des Leders aus. Die Chinesen sollen, wie in allen gewerblichen Verrichtungen, auch im Gerben bereits in unvor-denklichen Zeiten Meister gewesen sein. Plinius berichtet, dass Felle und Leder von den *Serern* her nach Rom kamen und im letzten Jahrhundert v. Chr. lieferten die Bezirke Tsching und Yang im mittleren China diese Stoffe.² Die Malereien in Benihasfan zeigen auch Lederarbeiter und mit Mumien sind Futterale für Papyrusrollen und Streifen mit eingepressten Figuren und Hieroglyphen gefunden worden. Die Stiftshütte der Juden war u. a. mit rothgefärbtem Bocksleder überspannt, welchem dann noch eine *Tachaschdecke* zum Schutze diente. Luther übersetzte dies mit Dachsfell, Andere wollen Seehunds-, Delphins- oder dergleichen Haut darin sehen. Aus demselben Stoffe wurden überhaupt Schutzdecken, auch Weiberschuhe verfertigt. Wurde die Stiftshütte wirklich schon in der Wüste hergestellt, so hätten wir in jenen Lederarbeiten eine Nachwirkung des Aufenthaltes in Aegypten zu erkennen; stammte sie aus späterer Zeit, so müssten wir an assyrischen Einfluss denken, wobei zu berücksichtigen ist, dass die Schuhe aus *Tachasch* von Ezechiel erwähnt werden.³ Damascus war schon im Alterthum wie im Mittelalter wegen feiner Sattlerarbeiten berühmt. Hiermit bringt F. Hirth⁴ die Nachricht in Zusammenhang, dass eine Gesandtschaft an den chinesischen Hof im Jahr 1081 ausser Schwertern und Perlen auch gefattelte Pferde überbracht habe: nach seiner Ansicht ist nämlich unter dem Absender nicht Michael VII. von Byzanz, sondern ein Seldschuckenfürst zu verstehen.

Die Benutzung des Leders als Schreibstoff bei den asiatischen Völkern, die Bereitung des Pergaments &c. sind hier nur im Vorübergehen zu berühren. Ein neuestens in dem Papyruschatze des Erzherzogs Rainer in Wien entdeckter Buchdeckel aus Leder, wahrscheinlich aus byzantinischer Zeit, zeigt eine eigenthümliche Verzierung, welche wie ein Vorläufer der an spanisch-maurischen Arbeiten vorkommenden Verflechtung erscheint. Auf den Deckel sind zwei vierstrahlige Sterne aus Lederriemchen derart aufgenäht, dass sie einen achtstrahligen Stern bilden, und um den Rand des Deckels gehen parallele Einschnitte her, Stege bildend, unter und über welchen Lederstreifen durchgezogen sind. Ueberhaupt dürfen wir die von

¹ Odysee XIV. 22 ff. Ilias XVII. 389 ff.

² Hirth, *China*, 226.

³ Riegenbach, *Die Mosaische Stiftshütte*. Basel 1862. S. 17 f.

⁴ A. a. O. p. 300.

den Mauren in Spanien eingeführten Arten der Technik, gleichwie die noch heutzutage in Persien, der Türkei &c. gebräuchlichen als uralt orientalische betrachten. Die alten Perfer trugen ganze Kleider aus Leder und safranfarbige Schuhe, so dass in den gelben Pantoffeln der Türken eine uralt orientalische Mode fortlebt. Die Ledermosaik an Stiefeln, Pelzen &c. der-



Fig. 278.

Türkischer Schlauch mit Silber gestickt.

jenigen Nationen, welche unter türkischer Herrschaft oder doch in vielfältigen Beziehungen zum osmanischen Reiche gestanden haben; die Rüstungsstücke, Sättel, Wasserschläuche (Fig. 278: türkischer Schlauch mit Silber gestickt, im Oesterr. Museum) mit Gold- und Silberstickerei, Applicationsarbeit, Metallbesatz u. dgl. m. werden zwar gegenwärtig nicht mehr mit der künstlerischen und technischen Vollkommenheit gearbeitet, wie vor Jahrhunderten; aber im wesentlichen sind augenscheinlich Stil und Technik

dieselben geblieben, nur neue Verwendungen haben sich mit der Zeit ergeben, wie z. B. aus der ledernen Wasserflasche die mit Metall belegte *Hukka*, die Wasserpfeife, des indischen Feldarbeiters geworden ist. Die Verpflanzung orientalischer Lederarbeit nach Westeuropa werden wir später behandeln.

Unter den neun römischen Zünften, deren Einrichtung bekanntlich dem König Numa zugeschrieben wurde, finden wir bereits Gerber und Lederarbeiter getrennt. Ein Wandgemälde in Herculaneum lässt uns in das Innere einer Schuhmacherwerkstätte blicken, wo zwei Putten arbeiten, und Leisten und fertige Schuhe an der Wand aufgestellt sind.¹ Mit Schuhen wurde so grosser Luxus getrieben, dass man dieselben zu den kunstgewerblichen Erzeugnissen rechnen darf. Man verfertigte sie aus naturfarbigem, weissem, rothem, schwarzem Leder, für verschiedene Stände verschieden geformt und ausgestattet, und auch nach der Mode wechselnd, mit oder ohne Schnürriemen, mit der *lunula*, einer halbmondförmigen Agraffe, welche wahrscheinlich zur Befestigung der Riemen diente, für Frauen mit Stickerei, Edelstein- und Perlenbesatz. Die späteren Kaiser trugen *parthische* Stiefel von rothem Leder, die bis an das Knie reichten. Ausserdem wurden lederne Panzer, Gürtel, Sättel, Pferdegeschirre, Wagen- und Sänftendecken, Zelte, Schläuche, Flaschen und Flaschenfutterale verfertigt.² Plinius u. A. geben Färbemittel für Leder an: Lotosrinde, Krapp, Scharlach, Kupfervitriol. Aber persisches und babylonisches gefärbtes, vielleicht bemaltes, Leder genoss augenscheinlich den Vorzug vor dem einheimischen Fabricat. Auch byzantinische Schriftsteller, wie Zosimos (5. Jahrhundert) und Zonaras (11. Jahrhundert) erwähnen die schönen Arbeiten der Babylonier und Perfer, letzterer ein kostbares persisches Lederzelt.

Im Norden blieb bis gegen das Ende des ersten Jahrtausends die Lederarbeit häusliches Gewerbe, als städtisches wird sie 938 in Gent, 982 in Strassburg, 1104 in Namur, 1134 in Quedlinburg, 1150 in Magdeburg, 1233 in Worms u. s. w. genannt. Bald sind Gerber (mittelhochdeutsch *gerwer*, von garmachen), Kürschner (*Kürsenære*, *Körsner*, von *Kürsen*, Pelzmantel), *Kurdewaner* (Chuderwaner in Regensburg 1244, Kurbauner in Wien um die Mitte des 14. Jahrhunderts, Corduaner), Riemer, Sattler, Taschner &c. vereinigt, bald schon gefondert. Die von der *Société liégeoise de littérature wallonne* gekrönte Schrift *Le bon métier des tanneurs de l'ancienne cité de Liège* von Stanisl. Bormans (Lüttich 1863) constatirt, dass in der, wahrscheinlich 1418 aufgestellten, Reihe der *bons métiers*, d. h. der mit Privilegien ausgestatteten 32 Zünfte die Zunft der Rothgerber die neunundzwanzigste Stelle einnahm und auch die Lederzurichter, Sattler, Riemer, Buchbinder, Sämschgerber, Saffiangerber, Weissgerber, Pergamentmacher umfasste; die Kürschner hatten sich bereits im 14. Jahrhundert von den Gerbern getrennt.

¹ Pitture d'Ercol. I. T. XXXV.

² Vergl. Marquardt, *Privatleben der Römer*. II. Aufl. p. 593 ff., 739 ff.

Die Zunft der letzteren lässt sich jedoch viel weiter zurückverfolgen. Das lohlgare Leder von Lüttich war weit und breit berühmt und die Zunft suchte durch strenge Bestimmungen der Controlle u. s. w. den Ruf zu wahren.

Zu künstlerischer Verwendung kommt im Norden Europa's das Leder vornehmlich am Bucheinbände, welcher in dem zwölften Abschnitte dieses Werkes behandelt ist. Macht sich auch da der orientalische Einfluss vielfach geltend, so beherrscht dieser andere Zweige der Lederarbeit völlig durch die von den Arabern in Spanien gegründeten Industrien.

III.

Gefärbtes und gepresstes Leder.



Die in den meisten europäischen Sprachen üblichen Ausdrücke für geschmeidiges, gefärbtes, bezw. plastisch gemustertes Leder (*Corduan*, franz. *cordouan*, *maroquin*, ital. *cordovano*, *marochino*, engl. *cordwain*, *marocco-leather*; und entsprechend in den skandinavischen Sprachen, im Holländischen auch *spaanschleder*) weisen schon darauf hin, dass diese Art der Lederbearbeitung den Nordländern von den Spaniern, und diesen selbst von den Arabern zugekommen sein müsse. Und in der That war die höchst einfache Pressung des Leders, welche allein noch bis etwa vor dreissig Jahren ausgeführt wurde, nur der Ueberrest einer Technik, welche bis in das 18. Jahrhundert künstlerischen Zwecken gedient hatte. Durch Metallbelag, Färbung und Pressung wurde die Oberfläche des Leders mit figürlichen Darstellungen oder Ornamenten belebt und zur Tapete gemacht, welche jedoch nicht ausschliesslich als Wandbekleidung Verwendung fand. Diese Ledertapeten hiessen in Spanien *Guadamecil*. Ueber die Herkunft dieses Wortes, von welchem mehrere wenig verschiedene Varianten vorkommen, war man schon im 17. Jahrhundert im Unklaren. Ein spanischer Sprachforscher leitete es 1611 von dem Namen eines andalusischen Dorfes her, in welchem solche Tapeten erfunden sein sollten. Henry Duveyrier, ein französischer Reisender, hat jedoch ermittelt, dass ein Araber des 12. Jahrhunderts, Ebn Abd el Nür el Hanûri el Tûnî, die Stadt Gadames als den Ort bezeichnet, von welchem das in Tunis damals unter dem Namen *gadamefisch* bekannte Leder herkam.¹ Der sprachliche Zusammenhang ist damit klargestellt, aber noch nicht bewiesen, dass Gadames auch der ursprüngliche Fabricationsplatz gewesen sei. Denn diese Stadt, die von den

¹ Vergl. Duveyrier, *Les Touaregs du Nord*. Paris 1865. — Davillier, *Notes sur les cuirs de Cordue*. Paris 1878.

Römern Cydamus genannt wurde, ist von altersher vermöge ihrer Lage in der Mitte zwischen Marocco, Tunis, Tripolis, Aegypten und den Sitzen der Berberstämme ein wichtiger Platz für den Handel zwischen Inner-Africa und den Küstenländern gewesen und behauptet diese Stellung noch heute. Und in der That scheint es noch eine grosse Zahl von Fabricationsstätten in Nord-Africa gegeben zu haben. So wird beispielsweise als ein Ort, wo in Aegypten zur Zeit der Chalifen Lederarbeiten (und Strohmatten) angefertigt wurden, Ichmym genannt.¹ Auf alle Fälle sehen wir aber auch diese Kunst durch die arabischen Eroberer nach Spanien verpflanzt und gepflegt, und sehen sie verdorren nach der Vertreibung der Moriscos.

Für das Alter der Lederbearbeitung in Cordova spricht allein schon das französische Wort für Schuhmacher: *cordonnier*. Und wie das africanische Gadames die spanische Bezeichnung für Ledertapeten liefert, so kommt umgekehrt in arabischen Quellen das Wort *el-corduâni* vor. Aus diesem Stoffe gab es Zelte, auf der Aussenseite desinnirt oder undesinnirt, mit Menschen und allerlei wilden Thieren verziert, auch Zelte aus gewebtem Stoffe, auf welchen Runde von Corduanleder aufgenäht waren. Es kommen desgleichen Zelte vor, deren Stützen von kunstvoller Arbeit aus Byzanz oder Venedig eine Höhe von 35—40 arabischen Ellen, ungefähr 17—20 Meter hatten. Von den ledernen Fahnen, Köchern, Sätteln, Schilden, Beuteln, Schläuchen für Wasser und andere Flüssigkeiten,² mit Pressung, Bemalung, Vergoldung, Stickerei in Seide, Gold und Silber, welche zur Blüthezeit arabischer Kunst im Gebrauch gewesen sind, geben uns solche Dinge, die als Beutestücke aus den Türkenkriegen in Sammlungen gelangt sind, immerhin noch eine Vorstellung. Reiches Material bot in dieser Beziehung die zur Erinnerung an die Türkenbelagerung von 1683 veranstaltete historische Ausstellung der Stadt Wien im Jahre 1883. Hier mögen nur erwähnt werden die zahlreichen Köcher verschiedener Form (konisch: *Okluk*, cylindrisch: *Ok Kubürü*, sonst: *Tirkesch*) aus dem k. k. Arsenal, dem städtischen Waffnenmuseum, der Esterhazy'schen Sammlung, dem Stift Klosterneuburg &c. mit Pressung, Vergoldung, Stickerei in bunter Seide, Silber und Gold, Ledermosaik, die Munitionstaschen (*Fischeklik*) mit vortrefflicher Flechtarbeit und Silberstickerei, die Bogenbehälter (*Kemândân*), Pulverhörner, Sättel, der runde Schild (*Kalkân*, arabisch *dârake*, spanisch *adarga*, italienisch *targa*, deutsch *Tartsche*) mit Lackmalerei aus dem k. k. Arsenal, die Trommeln (*Tabl*) mit Lederverfchnürung u. f. w. Zwei besonders interessante Rundschilde besitzt u. a. die Armeria in Madrid: einen hispano-mauresken aus Granada, 15. Jahrhundert, mit Seidenstickerei und arabischer Inschrift, einen mit Wappen und Mottos aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Türkische Lederarbeiten

¹ Kremer, *Culturgeschichte des Orients*. I. 353.

² In einer Steuerrolle aus der Zeit von 158—170 der Hidschra (775—787 n. Chr.) werden 12,000 Schläuche Honig aufgeführt. (Kremer a. a. O. I. 356.)

bildeten im 15. und 16. Jahrhundert einen Einfuhrartikel in Ragusa und Venedig.¹ Ein Beispiel persischer Arbeit ist auf Seite 191 abgebildet, ein Theil der Decoration eines in Lièvre, *Les arts décoratifs*, pl. 88, 89 vollständig wiedergegebenen Schreibzeugs; die Lambrequins haben die Naturfarbe des Leders, der Grund ist braun, die Borte roth.

An europäischen Zeugnissen für das Alter und die Bedeutung der Lederindustrie von Cordova ist kein Mangel. L. de Laborde führt deren eine Menge an, das früheste aus dem 11. Jahrhundert.² Noch zahlreicher sind bezügliche Stellen bei Du Cange³ zu finden, wo u. a. die Wörter *cordebisus* im 10., *cordubanarii* im 12. Jahrhundert nachgewiesen sind. (Spätere Umwandlungen dieser Ausdrücke haben wir bereits Seite 196 kennen gelernt.) Der wahrscheinlich im 10. Jahrhundert verfasste Tractat *Heracius de coloribus et artibus Romanorum* giebt Anleitung, *cordubanum* zu bereiten durch Färben des Leders mit in lauem Wein gelöster Färberröthe.⁴ Ambrosio de Morales berichtet in seinen *Antigüedades de las ciudades de España*, 1575, dass zu seiner Zeit alle Arten von Ziegenleder, an welchem Orte des Königreiches sie auch zubereitet sein mochten, *cordovanes* genannt wurden, und dass die Fabricate von Cordova sich durch ihre Feinheit hervorthaten, und der Stadt grosse Einnahmen verschafften. Die *badanas* (Schaffelle) würden zu *guadamecis* verarbeitet, welche dort besser als irgendwo und in so grosser Anzahl gemacht würden, dass Cordova ganz Europa und *las Indias* (America) damit verforge. (In der That beschwerte man sich 1552 über die Ausfuhr von Tuch, Seide und Leder nach America und forderte deren Verbot, da sie diese Producte für das Inland vertheuere.) Dieser Industriezweig verschaffe der Stadt nicht nur grossen Verdienst, sondern gebe ausserdem den Hauptstrassen ein freundliches Ansehen. Denn wenn man die vergoldeten, gepressten und bemalten Häute, auf grosse Tafeln gespannt, der Sonne zum Trocknen aussetzte, seien die Strassen gleichsam reich und glänzend tapeziert. Aehnlich äussert sich Pedro de Medina in *Grandezas y cosas notables de España*, 1590,⁵ wo Cordova auch wegen seiner Nadeln gerühmt wird. Aber unsere Industrie blühte auch in Ciudad Real, Ciudad Rodrigo, Sevilla, Lerida, Barcelona, und namentlich in Barcelona erhielt sich dieselbe, als sie in Cordova bereits erloschen war. Eine besondere Art der Verwendung des Stoffes finden wir bei Cervantes.

In der Vorrede zu seinen Dramen gedenkt er nämlich der beschei-

¹ Heyd, *Levantehandel*, II. 348. 351. — Vergl. zu dem Früheren: Karabaček, *Susandschird*; *Katalog der hist. Ausstellung der Stadt Wien 1883*.

² *Notice des émaux* II. 296. »Alutarii dicuntur, qui operantur in aluta, quod est gallice corduan, alio modo dicitur cordubunum; a Corduba, civitate Hispaniae, ubi fiebat primo« (Dict. Joh. de Gallandia.)

³ *Glossarium* II.: Cordebisus.

⁴ Ausgabe von Ilg, p. 76, 77.

⁵ Davillier a. a. O. p. 15.

denen Garderobe, mit welcher sich zur Zeit seiner Jugend, also etwa um 1560, ein Schauspieldirector beholfen habe, und in dieser nehmen vier Röcke von weissem Leder mit goldgepresstem Leder besetzt die erste Stelle ein. Die Lederüberzüge von Schränken und Kästen pflegen nur mit einer Bordüre in Goldpressung versehen zu sein. Fig. 279 zeigt uns ein Guadamecil aus dem 16. Jahrhundert in der Davillier'schen Sammlung (Louvre).

Ausserhalb Spaniens scheint gepresstes Leder zunächst von den Venezianern angefertigt worden zu sein, dann in Frankreich, den Niederlanden, England. Man machte daraus Tapeten, Behänge, Messkleider, Kissen, Sitzmöbel. So werden 1416 lederne Fussteppiche für das Zimmer der Königin von Frankreich erwähnt, ungefähr um dieselbe Zeit ein grosses rothes mit

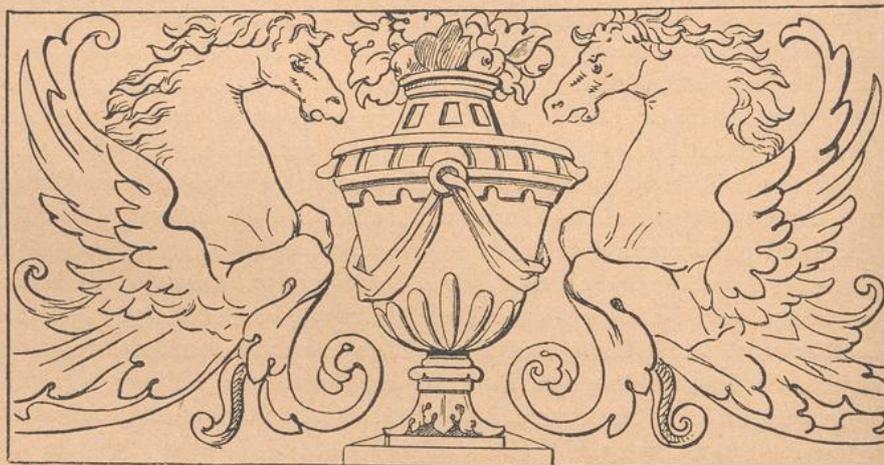


Fig. 279.

Guadamecil aus dem 16. Jahrhundert.

Wappen bemaltes Leder im Besitze des Herzogs von Berry, 1427 grosse mit wilden Thieren bemalte Ledertapeten für den Sommer im Inventar der Herzoge von Burgund; 1540 erhält der Architect Sebastian Serlio Zahlung für den Ankauf von *peaux de cuir de Levant et autres* für Fontainebleau; im Inventar der Gabrielle d'Estrées (1599) finden sich vier Sessel mit vergoldetem Leder; 1557 waren Jehan Foucault und Jehan Louvet in Paris mit der Anfertigung von Ledertapeten für den König beschäftigt. Im Inventar des Schlosses Turenne von 1615 kommen vier rothe und vier grüne Kalbfelle vor. Die Jesuiten in Brüssel zeigten dereinst den Lehnstuhl *d'or basané* (Leder gold: so hiess im Französischen auch das Guadamecil), in welchem Karl V. seine Abdankung vollzogen hatte. Doch galt die spanische Waare überall als die vorzüglichere. Noch im 17. Jahrhundert liess der Marschall Bassompierre († 1646) durch einen geflüchteten Morisco, Lopez, für 40,000 Livres spanische Ledertapeten besorgen. Endlich möge noch

des Schreibkästchens der Herzogin von Nevers (Inventar von 1590) gedacht werden, welches mit vergoldetem und verfilbertem *maroquin du Levant* überzogen und mit Silber beschlagen war.¹

Ueber diese Art der Bearbeitung des Leders giebt Lionardo Fioravanti² eine Auskunft, welche mit den Bestimmungen der Zunftstatuten der *Guadamacileros* von Sevilla (1502) und Barcelona (1539) in Uebereinstimmung ist, so dass wir nicht Veranlassung haben, wie früher geschehen ist, eine directe Uebertragung der Industrie aus dem Orient nach Venedig anzunehmen.

Fioravanti spricht ebenfalls die Vermuthung aus, dass *die Kunst des Goldleders*, die unmöglich von einem einzigen Menschen erfunden und vervollkommen worden sein könne, aus Spanien stamme, von wo die besten Arbeiten kämen, und giebt dann folgende Anweisung. Man nimmt Felle wie die, aus welchen die Schuhmacher feine Schuhe machen, legt sie für eine Nacht in reines Wasser, schlägt sie dann, um sie geschmeidig zu machen, auf einen Stein, wäscht sie sehr sorgfältig und drückt das Wasser heraus. Hierauf muss man sie auf einer Steinplatte, die glatt und grösser ist als das Fell, ausbreiten, mit einem Eisen glätten und wohl trocknen. Nun bestreicht man mit der Hand das Fell mit Leim, bedeckt es gänzlich mit Blattsilber, und lässt es an einer Leine oder sonst wie trocknen, worauf es auf einen Holztisch zum völligen Trocknen ausgespannt wird. Was nicht verfilbert ist, wird dann abgefeilt, das Uebrige mit Blutstein so lange polirt, bis es glänzt. Ist das geschehen, so wird das Leder mittelst eines Holzmodells und einer aus Sandarach und Rauchschwarz bereiteten Farbe mit dem gewünschten Muster bedruckt. Nach dem Trocknen wird es abermals auf einen Holztisch ausgespannt und der Firniss aufgetragen, welcher die Goldfarbe giebt: derselbe ist aus vier Theilen Leinöl, zwei Theilen Terpentinöl, einem Theil Aloe gekocht, wird mit den Händen verrieben, aber wo der Grund Silber fein soll, mit dem Messer entfernt. Ist das Leder wieder trocken, so bemalt man es nach Belieben, und zuletzt beschneidet man es rechtwinkelig. Zum Schluss bemerkt der Verfasser, dass diese Kunst mit Recht Goldkunst genannt werde, weil sie Gold und Silber verwende und diejenigen bereichere, welche sie gut verstehen.

Dem im Jahre 1502 erlassenen königlichen Decret, welches die Angelegenheiten der *Guadamacileros* von Sevilla ordnet, entnehmen wir Nachstehendes.

Am Tage Johannes des Täufers haben die Zunftmitglieder aus ihrer Mitte zwei Vorsteher zu wählen, welche vereidigt werden. Vor diesen hat, wer ein Geschäft eröffnen will, eine Prüfung darüber abzulegen, ob er ein *Guadamecil* zeichnen, zuschneiden, vergolden, bemalen, die Stempel hand-

¹ Laborde a. a. O. p. 226. 385.

² Fioravanti, *Lo Specchio di scienza universale*, Venezia 1565; französisch von Gabriel Chappuys: *Miroir universel des arts et des sciences*. Paris 1586.

haben kann, alles nach den Regeln des Handwerks. Wer die Prüfung besteht, erhält das Meisterrecht, wer das Gewerbe ohne dies Recht ausübt, wird mit einer Strafe von 2000 Maravedis und Verluft der Waare bedroht. Es sollen nur Felle frisch geschlachteter Thiere verwendet werden, nicht von gefallenen; andere Waare wird zerschnitten und der Verfertiger mit 600 Maravedis gestraft. Ebenso wird die Verarbeitung von Lammsfellen unterfagt, sowohl für Polster, als für Antependien (für welche Zwecke also solch schwaches Leder benutzt worden sein muss); im ersten Falle hat der Zuwiderhandelnde Confiscation der Waare und zwei Wochen Gefängniß zu befahren, im zweiten Verdopplung der Strafe, im dritten ausserdem Ausschliessung aus der Zunft. Entsprechende Strafen sind auf schlechte Naht und auf undeutlichen Modelldruck gesetzt.

Die Zunftordnung für Barcelona wurde 1539 gegeben, weil, wie es in der Einleitung heisst, in Ermangelung von Aufsehern und Prüfungsvorschriften die Untüchtigkeit und Unsolidität in diesem Gewerbe in einem Grad überhandgenommen hatten, dass dadurch die Stadt und ihr Handel Schaden litten. Nunmehr wird eine Prüfung ähnlich wie für Sevilla festgesetzt und Denjenigen, welche das Gewerbe bereits ausüben, eine Frist von zwei Monaten hierfür zugestanden. Die Stoffe zu den Prüfungsarbeiten liefert die Zunft den Unbemittelten. Für die Zukunft ist eine dreijährige Lehrzeit bei einem Zunftmeister bedungen, und einen Gefellen, der diese Lehrzeit nicht nachweisen konnte, durfte kein Meister beschäftigen. Unter den verbotenen Materialien werden hier auch Metallfolie und Zinn aufgezählt. Nicht probehaltige Waare wurde verbrannt.

Die Vertreibung der letzten Morisco's (Nachkommen der zum Christenthum übergetretenen Mauren) aus Spanien unter Philipp III. im Jahre 1609 scheint in den meisten Theilen des Landes dieser Industrie den Todesstoss gegeben zu haben. Zehn Jahre später beklagt ein spanischer Schriftsteller, dass *Fremde* sich aller der Künfte und Handwerke bemächtigt haben, welche früher von Morisken ausgeübt worden waren, Dagegen gebe es nur ein Mittel, nämlich, dass die Spanier selbst Handwerker und Industrielle würden, wesshalb denn auch der König anbefohlen habe, dass Leder nur aus Spanien ausgeführt werde, wenn es zu Guadamecils oder Handschuhen verarbeitet sei. Immerhin bestand in Barcelona noch 1779 eine Zunft der Guadamecileros. Von Bedeutung wird sie allerdings nicht mehr gewesen sein, da zu jener Zeit der Geschmack sich schon allgemein von den Ledertapeten abgewandt hatte. Und wenn in Frankreich noch zur Zeit Ludwig's XV. ein Eingangszoll auf spanische Ledertapeten bestand (10 Livres der Ballen), so mag dieser von früherher beibehalten worden sein, ohne dass sich daraus die Einfuhr zu jener Zeit nachweisen liesse.

Karl VIII. von Frankreich liess gegen Ende des 15. Jahrhunderts einen italienischen Maler kommen, um Ledertapeten zu decoriren; auf Heinrich's IV. Befehl wurden in den Pariser Vorstädten St. Jacques und

St. Honoré Manufacturen eingerichtet, und 1691 befanden sich derartige Werkstätten in der Nähe der Porte St. Antoine. Auch Rouen, Lyon, Avignon werden genannt. Dass die französischen Fabricate nicht sofort die spanischen zu verdrängen vermochten, ergibt sich aus den oben mitgetheilten Notizen. Und auch später noch hatten jene eine fremde Concurrnz zu bestehen, die holländische, welche auch den Norden und Osten Europa's versorgte, und deren Erzeugnisse wohlfeiler, aber auch weniger gut gewesen zu sein scheinen. Als holländische Fabricationsstätten werden Amsterdam und Haag, als flandrische Brüssel und Lüttich (bereits zu Anfang des 17. Jahrhunderts), Antwerpen, Mecheln (deren Erzeugnisse besonders geschätzt waren) nachgewiesen. In Lille scheint die Industrie erst kurz nach der Einverleibung in Frankreich (1667) sich eingebürgert zu haben. Ein grosser Luxus blieben Ledertapeten unter allen Umständen, und der Mittelstand, welcher doch die Mode mitmachen wollte, griff deshalb begierig zur Imitation, zu den schon im 17. Jahrhundert in England, dann auch in anderen Ländern angefertigten Papiertapeten, welche allgemeinere Verbreitung fanden, als der chinesische Decorationsstil in Europa für einige Zeit herrschend wurde. Nicht mit Unrecht wird in der Krünitzschen Encyclopädie darauf hingewiesen, dass für den schnell wechselnden Modegeschmack die Ledertapeten ein zu solides Material waren.

Wie andere Tapeten wurden auch die ledernen anfangs an die Wand gehängt, später als Füllungen auf Rahmen gespannt. Nur selten befinden sie sich noch an ihrer ursprünglichen Stelle, und wir müssen froh sein, dass in Gardemeubles und Rumpelkammern, in welche sie als altmodisch verwiesen worden waren, wenigstens ganze Stücke und Bruchstücke erhalten worden sind, welche jetzt öffentliche und Privatmuseen zieren und uns eine Vorstellung von der einstigen Pracht gewähren. In der Regel wiederholt sich das mit eisernen oder Holzmodeln aufgedruckte Ornament vielfach: Pflanzen, Vögel, Vierfüssler, Chimären, Wappen, Namenszüge u. f. w., je nach dem Zeitstil.

Seltener sind die in höherem Stil behandelten Malereien. Das Musée Cluny besitzt eine Folge von Ledertapeten, welche aus einem alten Haufe in Rouen herrühren und auf vergoldetem und gemustertem Grunde eine Roma mit der Victoria und verschiedene Personen aus der römischen Geschichte zeigen. Aus dem Umstande, dass die Namen Curtius und Calpurnius auf den Tapeten *Curcio* und *Calpurnis* geschrieben sind, folgert de Laborde gewiss mit Recht die spanische Provenienz. Eine sehr schöne italienische Tapete mit Maria und dem Kinde in einer Renaissance-Nische ist in Jacquemart's *Histoire du Mobilier* abgebildet, ebenda der Rapport einer ornamentalen Tapete im Stil Ludwig's XIV. Von Farben kommen neben Gold und Silber vor: Roth, Orange, Violett, Blau, Meergrün und für Trauerfeierlichkeiten Schwarz mit Silber.

Zu den seltenen, noch auf ihrem ursprünglichen Platze befindlichen

und genau zu datirenden bemalten Ledertapeten gehören diejenigen im Billardsaal und im Empfangssaale des Schlosses Moritzburg bei Dresden, welches ausserdem eine Menge graublauer mit Gold gemusterter und in der Kirchenempore vortreffliche im Relief durchgebildete Tapeten aus demselben Stoff enthält. Die zuerstgenannten sind von Louis de Silvestre (geb. 1675 zu Paris, † das. 1760, von ungefähr 1720—1750 Hofmaler und Academiedirector in Dresden) gemalt und bedecken die sehr hohen Wände bis oben hinauf. Breite Streifen in braunem Bandwerkornament auf Goldgrund theilen die Wandflächen in Felder, in welchen über den Thüren Gruppen von weissen Gypsfiguren gemalt sind, während auf den Hauptwandflächen August der Starke und seine Damen in allegorischen (malerisch, nicht ornamental componirten) Jagdbildern erscheinen. Die Bilder sind in Oelfarbe auf Goldgrund gemalt, die Farben mit Silber unterlegt.¹

Zwei Messkleider aus dem 18. Jahrhundert, gepresst und farbig bedruckt, Eigenthum der Pfarrkirche zu Babitz (Mähren) befanden sich in der kunsthistorischen Abtheilung der Wiener Ausstellung von 1873.

Eine merkwürdige Lederhülle mit reichem Renaissance-Ornament auf dunkelgrünem Grunde (Eigenthum des Stiftes Heiligenkreuz bei Wien) ist im *Kunsthandwerk* III. 6. abgebildet.

Das Leder zu bemalen war aber eine altnordische Sitte. Wissen wir auch nicht, worin die Verzierungen der Schilde der Gallier und Germanen bestanden haben, so berichtet uns doch das zu Anfang des 10. Jahrhunderts verfasste lateinische Walthariuslied, dass Walther von Aquitanien einen buntbemalten und mit Edelsteinen verzierten Rundschild geführt hat. Aehnlich dürfen wir uns wohl die in den Beschreibungen anderer Epen-dichter von Gold und Juwelen starrenden Schilde vorstellen. Auch befestigte man auf Leder gemalte und ausgeschnittene Wappenbilder durch Aufnähen an den Schilden; dergleichen sieht man bei Herrad von Landsberg, in der Berliner Handschrift der *Eneid*² u. a. Zu den äusserst seltenen noch erhaltenen Exemplaren gehört der wahrscheinlich vom Landgrafen Konrad von Thüringen († 1241) herkommende, in der Elisabethkirche zu Marburg aufbewahrte Schild, auf dessen blauem Pergamentüberzug ein roth und silbern schräggestreifter Löwe aus gepresstem Leder und mit Ueberresten einer Krone aus vergoldetem Blech befestigt ist. Der ebenda befindliche Schild des Landgrafen Heinrich († 1298) zeigt auf vergoldetem Pergament den hessischen Löwen aus Leinwand, die mit Leimkreide getränkt ist.³

¹ Diese Mittheilungen verdanke ich der Güte des Herrn Cornelius Gurlitt.

² Kugler, *Kl. Schriften* I. 44.

³ Hefner, *Trachten, Kunstwerke und Geräte*, II. Aufl. Taf. 116, 144.

IV. Lederschnitt.

Bei einer anderen Art der Bemalung des Leders sind die Umriffe in den Stoff eingeritzt, und diese leitet uns zur eigentlichen Lederplastik hinüber. Die durch Pressen oder Aufdrucken von Modeln hergestellten Vertiefungen in der Oberfläche des Leders werden durch längeren Gebrauch der Gegenstände mehr und mehr wieder ausgeglichen. Eine schärfere, kräftigere und zugleich dauernde Zeichnung erhält man durch eine Behandlung des Leders, welche mit dem Treiben und Ciseliren des Metalls Verwandtschaft hat, den Lederschnitt. Die geschnittenen Lederarbeiten (*cuir bouilli haché en manière d'enlevure, cuir bouilli poinçonné*) waren bis in die Mitte unseres Jahrhunderts gänzlich in Vergessenheit gerathen, der Buchbinder Wunder in Wien belebte die schöne Kunst wieder, und er, wie G. Fritzsche in Leipzig, haben ausführliche Anweisungen für die Technik gegeben. Das Material ist durch Sieden erweichtes Rindsleder, bis zu dessen halber Dicke etwa die Umriffe vermittelst eines vorn abgechrägten Messers eingeschnitten und dann mit einem stumpfen Werkzeuge verbreitert werden. Das breite Ende desselben Werkzeugs dient dazu, den (etwas angefeuchteten) Grund niederzudrücken und zu glätten, sowie beide Enden dazu benutzt werden, die erhabenen Partien mehr herauszuarbeiten, zu modelliren, was durch Treiben von der Rückseite noch gefördert werden kann. Den Grund mustert man mit Punzen und giebt endlich der Arbeit die gewünschte braune oder schwarze Färbung.

Wann und wo diese Arbeit aufgekommen sein mag, ist schwerlich festzustellen. Dass sie im späteren Mittelalter in Deutschland, Frankreich, Spanien beliebt war, beweisen zahlreiche Futterale verschiedener Art, Scheiden für Degen, Dolche, Messer, Bucheinbände, Kästchen u. dgl. m., welche noch gothische Decorationsformen zeigen.

Von besonderer Bedeutung sind die beiden Futterale für die deutsche Kaiser- und für die böhmische Königs-Krone, weil sie sich genau datiren lassen. Sie haben kreisförmigen Grundriss und einen kuppelartigen Deckel, gothisch-stilifirtes grünes Laubwerk mit rothen Stielen und Rippen, bezw. Fabelthiere zwischen Wappenschilden: dem einköpfigen schwarzen Adler und dem doppelschwänzigen Löwen, wozu an dem Behältniss der böhmischen Krone noch das Wappen des Bischofs Arneftus von Pardubitz (ein Schimmel in rothem Felde) und eins mit gelbem Querbalken in schwarzem Felde kommt. Die in lateinischer Majuskel gehaltene Inschrift an diesem letzteren Futteral besagt, dass Karl, römischer und böhmischer König, die Krone im Jahre 1347 zu Ehren Gottes und des heil. Wenzel hat anfertigen lassen. Da die Königskronung Karl's IV. im Jahre 1346, seine

Kaiserkrönung 1355 erfolgte, werden die beiden Arbeiten innerhalb eines Jahrzehnts hergestellt worden sein.¹ Die obere Ansicht des Behältnisses der Kaiserkrone befindet sich am Schlusse dieses Abschnittes.

Häufig ist die Lederplastik zur Ausschmückung von *Minnekästchen* be-

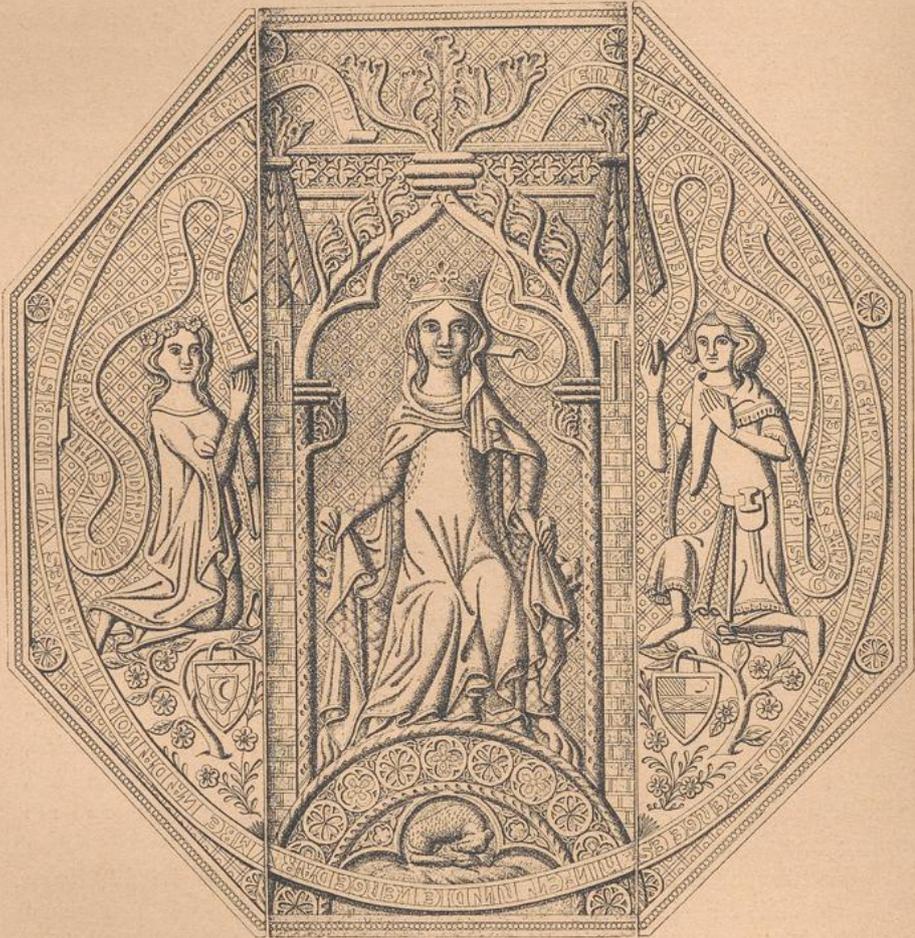


Fig. 280.

Minnekästchen.

nutzt worden, die man sich nach den figürlichen Darstellungen als Braut- oder Hochzeitsgeschenke denkt. Durch den Reichtum des Bildwerks besonders hervorragend ist ein achteckiges Kästchen mit flachem Deckel, auf welchem Frau Venus in fürstlicher Tracht aus der ersten Hälfte des

¹ Vergl. Bock, *Die Kleinodien des heil. römischen Reiches*. S. 66 ff.

14. Jahrhunderts thront und die Klagen von Liebespaaren anhört und beantwortet, während an den acht Seitenflächen abwechselnd eine Dame und ein Ritter mit Spruchbändern angebracht ist.¹ (Fig. 280.)

In dieselbe Zeit ist ein Kästchen im Museum zu Berlin zu setzen, auf dessen gewölbtem Deckel zwischen Rosen- und Eichenlaub-Ornament eine ihren Falken fütternde Dame und ihr gegenüber ein junger Mann dargestellt ist;² etwas später ein solches im Museum zu Sigmaringen, dem eigenthümlichen Französisch der Legende nach zu urtheilen, vielleicht englischer Herkunft. Es zeigt in Schnitt, starkem Relief, Bemalung und Vergoldung auf dem Deckel Siegfried oder den heil. Georg als Drachentödter, auf

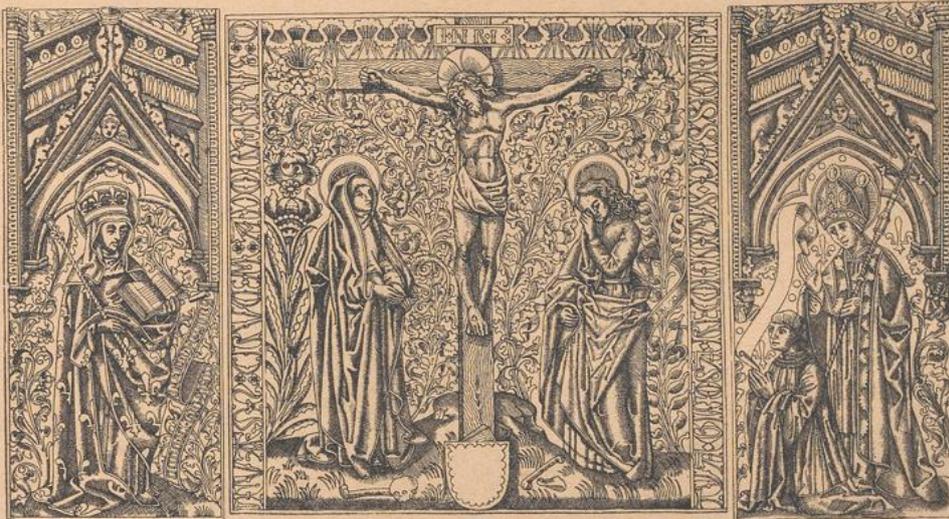


Fig. 281.

Triptychon aus geschnittenem Leder.

der Vorderseite eine weibliche Figur (la Loyauté) in einem Blumengarten von vier Männern umgeben. Auf den Spruchbändern ist zu lesen: *loiautet. est. mort. — paroles bas loiautet dort. — je. ne sui. morte. ne. endormi. mais. nus. de. vos. en. atsure. de. nu.*³ (Die ritterliche Treue ist todt. — Sprecht leise, sie schläft. — Ich bin weder todt noch schlafe ich, aber niemand von euch kümmert sich um mich.) Interessant sind auch die Fischmenschen, mit der Tracht der Zeit angethan, auf der Rückseite.

¹ Ausführlich beschrieben von C. Becker, *Ein altdeutsches Kästchen mit der Darstellung eines Minnegerichts*, im »Kunstblatt« 1848, No. 12. Abgebildet in Hefner, *Trachten, Kunstwerke &c.* Taf. 178. 179.

² Hefner a. a. O. Taf. 165.

³ Lehner, *Fürstl. Hohenz. Museum zu Sigmaringen. Verzeichn. d. Mobiliars.* 1874. No. 68. — Hefner a. a. O. Taf. 206 207.

Aus der Mitte des 15. Jahrhunderts besitzt das Germanische Museum ein Kästchen mit der Darstellung eines Liebespaares zwischen Rankenwerk mit allerlei Gethier auf dem gewölbten Deckel, einem nackten, den Schleier zurückschlagenden Mädchen und einem Einhorn (Symbol der Jungfräulichkeit) auf der Vorderseite, und einem Bären, der Hahn und Henne belauert, auf einer Schmalseite.¹

Ein Flügelaltärchen² im Besitze des Oesterr. Museums ist, nach dem Stil wie nach einem Darstellungsgegenstand (Sta. Radegundis, Patronin von Burgos) zu schliessen, spanischer Herkunft und aus der Zeit des Ueberganges aus der Gothik zur Renaissance (Fig. 281). Das Hauptbild mit dem



Fig. 282.

Kelchfuttural.

Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes und der Legende *Tvam glo(r)ï(o)sa(m) recolimus passionem — Tvam cruce(m) adoramus*, ist fast quadratisch, 0,277^m h.; die Flügel zeigen unter gothischer Architectur rechts den knienden Donator oder Besitzer und einen Bischof als Schutzheiligen, links die heil. Radegundis mit Lilienkrone und in mit Lilien besäetem Gewande, an den Aussenseiten zweimal ein grünes Wappenschild mit gekreuzten Lilienstäben in reichem spätgothischem Pflanzenwerk. Die Zeichnung ist sehr kräftig in die vergoldete Oberfläche eingefchnitten, dann der Grund zwischen

¹ Hefner a. a. O. Taf. 316.

² Vergl. Ilg, *Ein Hausaltärchen* &c. in »Mitth. d. Centr.-Comm.« XVIII, S. 1 ff.

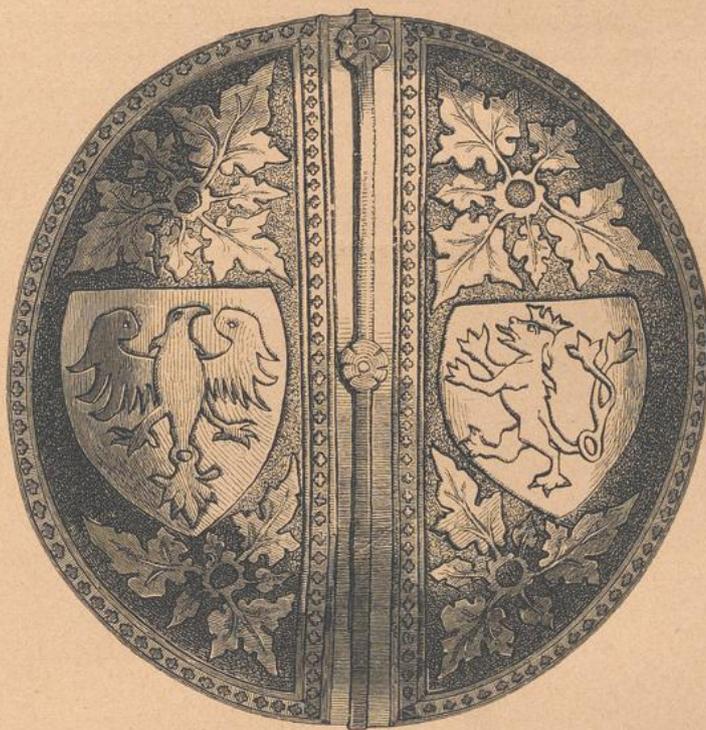
den Ornamenten dunkelgrün, zwischen den Buchstaben, an den Giebeln, den Diademen &c. roth bemalt.

Als ein anderes Beispiel der Verwendung dieser Technik im Dienste der Kirche geben wir in Fig. 282 die Oberseite eines Behältnisses für Kelch und Patene (im Besitze des Fürsten von Liechtenstein).

In Spanien und Portugal sind Lederseffel in grosser Zahl angefertigt worden, deren Sitz und meistens sehr hohe Lehne mit reichem Barockornament, Putten und Vögeln in geschnittener Arbeit verziert sind. Dem Stil nach werden sie gewöhnlich in das 17. Jahrhundert gesetzt, auf der Ausstellung zu Lissabon, 1882, wurden jedoch sechs solche Seffel, von welchen zwei den Rococoftil zeigen, sämmtlich als Arbeiten des 18. Jahrhunderts bezeichnet — ohne Zweifel auf Grund zuverlässiger Daten.¹

Im übrigen muss auch für diese Technik auf den Abschnitt über Buchbindung verwiesen werden.

¹ *Catalogo illustr. da Exposicao retrospectiva de arte ornamental portugueza e hespanhola.* Lisboa 1882.



Behältniss der deutschen Kaiserkrone.

Nachlese zur Literatur.

- Encyclopädie für Künstler. III. Bd. Berlin 1795.
Muspratt's Chemie von Stohmann. II. Bd. Braunschweig 1866.
(Karmarsch & Heeren) Techn. Wörterbuch von Rick und Gintl. Prag
1874 ff.
Peltzer, Handbuch der gefammten Lederfabrication. Effen 1837.
Lietzmann, Die Herstellung des Leders in ihren chemischen und phy-
calischen Vorgängen. Berlin 1875.
Viollet-le-Duc, Mobilier I. Paris 1858.
Leffing, Ledertapeten. (Kunstgew. Bl. I. 1.)
Huszka, Egy szücsmester rajzkönyve 1836—ból (Musterbuch eines Kürsch-
nermeisters aus dem Jahre 1836). Múveszi Ipar, Buda-Pest 1886.
Leland, Cuir-bouilli or stamped leatherwork. (Art Journal 1886. März.)
Schorn, Zur Wiederbelebung der Lederplastik. (Mitth. d. Mähr. Gewerbe-
Museums. 1886.)
Lederzierarbeiten. (Ebend.)
Niederhöfer, Vorlagen für Leder schnittarbeiten. Frankfurt a/M. 1886.
Horn & Patzelt's Vorlagen für geschnittene und gepunzte Lederarbeiten.
Mit erklärendem Text. Gera 1886.